

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 24 (1973)

Heft: 4

Artikel: Zur Geschichte der Stuckdekoration in der Pfarrkirche von Altdorf/Uri

Autor: Morel, Andreas F.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR GESCHICHTE DER STUCKDEKORATION IN DER PFARRKIRCHE VON ALTDORF/URI

von Andreas F. A. Morel

DIE BRÜDER CASTELLI

In der Geschichte der stuckierten Dekoration nimmt das 17. Jahrhundert einen Ehrenplatz ein. Die Renaissance des Materials und seiner Verwendung in Sakral- und Profanbau¹ fällt in unserem Gebiet zusammen mit dem Beginn des Jahrhunderts. Unter den ersten Stuckdekorationen zeichnet sich eine Gruppe von Werken durch besondere Qualität aus, nämlich Pfarrkirche Altdorf, Klosterkirche Wettingen, Predigerkirche Zürich, Schloss Spiez, Schlosskapelle Böttstein und Klosterkirche Tänikon². Ihre Ausstattung mit Stuck erfolgte zwischen 1600 und 1620 durch südländische Meister, vor allem Mitglieder der Familie Castello und ihren Umkreis. In der Entwicklungsgeschichte des Stucks nehmen die Dekorationen der Castelli eine Sonderstellung ein, weil die Meister vor und zwischen ihren Schweizer Aufträgen in den für die Kunstgeschichte dieser Epoche so bedeutenden Zentren München und Salzburg tätig waren. Zu ihren deutschen Aufträgen zählen St. Michael in München (1587ff.) und die Hofkirche in Neuburg an der Donau (1616ff.), beides hervorragende Schöpfungen mit bedeutender Nachfolge³.

Eine der ersten Stuckdekorationen unseres Gebietes ist die Ausstattung der Pfarrkirche St. Martin in Altdorf, der Mutterkirche des Landes Uri (1603). Ihre Autoren sind Gian Antonio und Pietro Castelli. Am 14. Juli 1608 gaben die Gesandten der zwölf Orte an der Tagsatzung zu Baden den beiden zu diesem Zeitpunkt in Wettingen⁴ tätigen Brüdern Castelli die Erlaubnis, Waffen zu tragen: «... wylen sy in unserer Eidtgnossenschaft sonderlich zuo Uri by unssern gethrüwen lieben alten Eidtgnossen im hauptflecken Altorff, als auch in unsser Graffschafft Badenn würdigen Gotthus Wettin-gen ... [K]unst und Gipserarbeit mit allen trywen und flis fünffthalb Jar gearbeitet, wellen wier Inen in Irem Abscheiden zuo sonderer Verehrung alle Verbottne weer ... u. zuo schutz unnd schirm Ires Lybs und Läbens haab und guot sicherheit in unssern Landen ennet gebirgs getragen gnediglich verwilligen⁵. »

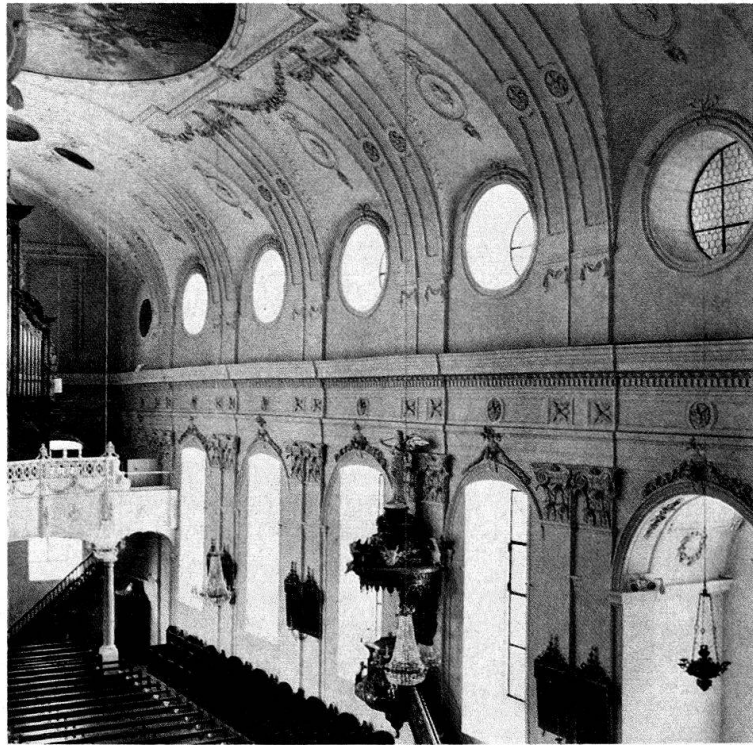
Die Altdorfer Arbeiten der Castelli – sie sind an den Anfang der fünfeinhalbjährigen Tätigkeit, 1603/04, zu setzen – galten als verloren. Man nahm an, sie seien den verheerenden Bränden von 1693 und 1799 zum Opfer gefallen. Die Gesamtrestaurierung der Pfarrkirche in den Jahren 1969/70⁶ ermöglichte eine eingehende Betrachtung der als klassizistisch geltenden Stuckdekoration. Sie erbrachte überraschende Resultate, die nachstehend zusammengefasst werden sollen.

DREI STUCKIERUNGSPHASEN

Die erste Stuckierung (1603)

Im Jahre 1602 beschlossen die Kirchgenossen, Chor und Sakristei der gotischen Pfarrkirche zu erneuern und zu vergrössern. Rocco della Ruggia wurde als Baumeister, die

Abb. 1. Altdorf UR, Pfarrkirche St. Martin. Blick von der oberen Sakristei südlich des Chors auf die Nordwand des Langhauses. Die Kapitelle und der Stuckrahmen der Westwand gehen auf die Tätigkeit unbekannter Stukkateure von 1684 zurück. Die übrigen Stukkaturen von Johann Joseph Moosbrugger, 1801/02



Gebrüder Castelli als Stukkateure nach Altdorf berufen⁷. Obwohl die Baukommission, als der Bau «stattlich angefangen und in das Werckh gefüeret worden», einsah, dass das neue Chor sich mit dem gotischen Schiff «nit mehr wellen proportionieren und verglychen»⁸ lassen, und sich auch zum Neubau des Langhauses entschloss, scheint der Akkord für die Stuckarbeiten nicht erweitert worden zu sein. Dies mag einerseits auf andere Verpflichtungen der Castelli zurückzuführen sein, dürfte andererseits aber auch finanzielle Gründe gehabt haben. Die 1800 Gulden, welche Hans Martin Schmid gestiftet hatte, «das Gewölb in dem Chor in seinen Costen mit Gipss, Gold- und Gemählwerkh machen und zieren zu lassen»⁸, wären jedenfalls für die Ausstuckierung des grosszügig proportionierten Langhauses nicht ausreichend gewesen. Die Tätigkeit der Castelli beschränkte sich somit auf Chor und Sakristei.

Die zweite Stuckierung (1684)

Achtzig Jahre verstrichen, bis sich die Gemeinde dazu entschloss, die Stuckierung des Langhauses zu vergeben. «...Ao. 1684 haben gmeine Kirchgnossen zue Altorff zue grösserer Ehr Gottes undt Zier gegenwärtiger Pfahrkirchen dass gantze Gewölb – ausser dem Chorgewölb, so Ao. 1603 verfertigt worden – mit Gipswerckh zieren zu lassen...» Die Künstler der Dekoration sind nicht bekannt. Wie schon 1607 nennt die zweite Urkunde im Turmknopf (1708) die Namen der Stukkateure nicht. Die Arbeiten werden mit «herrlich ausgefallen» qualifiziert. Sie kosteten 1500 Gulden⁹.

Die dritte Stuckierung (1801/02)

Beim Brand des Fleckens Altdorf am 5. April 1799 wurde St. Martin schwer beschädigt: Die Gewölbe von Schiff und Chor stürzten ein und begruben die gesamte beweg-



Abb. 2. Die nördliche Chorwand von Süden. Kapitelle der drei Dekorationsphasen: 1684 (Schiff), 1603 (Chorbogenpfeiler) und 1801/02 (Chorwand). Zwischen den Verkröpfungen der Stützen im Chor mit klassizistischen Stuckmotiven der kassettierte Fries von 1603

liche Ausstattung. Schon im folgenden Jahr unterschrieb Franz Joseph Rey (1732–1806), Baumeister in Muri, den Vertrag für den Wiederaufbau. Der Vorarlberger Johann Joseph Moosbrugger (1771–1841), ein entfernter Verwandter Reys, übernahm die Stuckierung und einen Teil der Stuckmarmorarbeiten¹⁰.

Die eingehende Untersuchung des gesamten Stucks zeigte, dass Moosbruggers Aufgabe 1801/02 darin bestand, die vom Brand verschonten Teile der Dekorationen des 17. Jahrhunderts zu restaurieren, beschädigte Teile zu reparieren und im übrigen die Gewölbe «etwas weniger reich»¹¹ neu zu stuckieren. Der Stukkateur nahm diese Empfehlung sehr genau und verdeckte sogar Bestandteile des Dekors von 1603 mit einer Gipsglättung. Sein Werk entsprach mit Sicherheit den Vorstellungen der Auftraggeber: Bis vor kurzem galt die gesamte Stuckausstattung als einheitlich klassizistisches Werk. Erst die Restaurierung von 1969/70 brachte an den Tag, dass sie sich in Wirklichkeit aus Elementen dreier Ausstattungsphasen zusammensetzt, die sich über einen Zeitraum von genau 200 Jahren verteilen.

BESCHREIBUNG

Chor

Zum Bestand von 1603 gehören:

1. Die Kapitelle der Chorbogenpfeiler und der zu beiden Seiten daran anschließenden Pilaster (Abb. 2).
2. Die Gliederung des Gebälks mittels kanonischer Ornamente: Eierstab, Zahnschnitt (zwischen Kranzgesims und Fries); lesbisches Kymation, Astragal und blattstab-gerahmte Kassetten (Fries); Eierstab, Astragal (als Abschluss des Architravs) und lesbisches Kymation (als Bekrönung einer Faszie des Architravs) (Abb. 2–4).

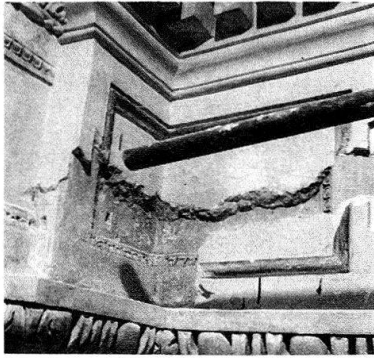


Abb. 3. 1969/70 trat unter dem Fries (1801/02) Stuck von 1603 zutage. Ostseite des südl. Chorpfeilers

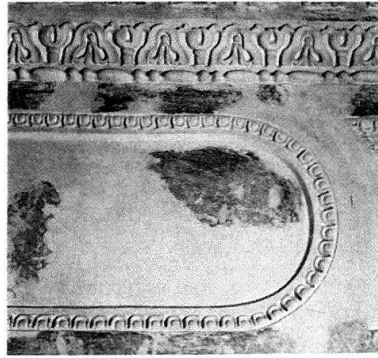


Abb. 4. Detail der (ergänzten) Friesdekoration von 1603 an der südlichen Chorwand

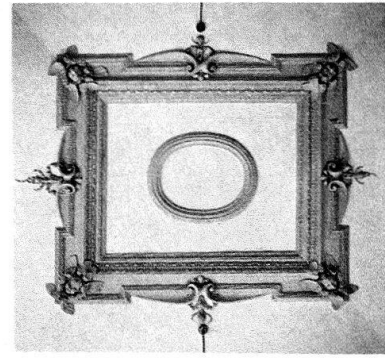


Abb. 5. Untere Sakristei: Gewölbedekoration der Gebrüder Castelli, 1603

Die Ostpartie der Chordekoration von 1603 wurde 1794/1796 zerstört, als der gerade Chorschluss durch eine Apsis ersetzt wurde. Die heutige Situation geht auf die Bauperiode nach dem Brand zurück und ist somit das Werk Moosbruggers. Er ergänzte die Gliederung des Gebälks nach dem Vorbild des Chorwestteils, allerdings erst, nachdem er den Bestand von 1603 dort korrigiert hatte: Sämtliche feingliedrigen Reihenornamente von Fries und Architrav wurden unter einer 25 mm dicken Stuckschicht versteckt und der Fries mit einer trockenen Abfolge einfach profilierter Kassetten belegt (Abb. 3). Die Kapitelle des Chores (Abb. 8) gehören mit Ausnahme der Chorbogenkapitelle der dritten Stuckierungsphase an, ebenso die Kassettengliederung an der Nord- bzw. Südseite der beiden Chorbogenpfeiler (Abb. 2).

Seit der Restaurierung von 1969/70 zeigt die Gliederung des Gebälks in den Verkröpfungen den Zustand von 1801/02, dazwischen den der ersten Stuckierung von 1603.

Sakristei

In der südlich des Chores gelegenen Sakristei hat sich die Stuckdekoration der Gebrüder Castelli unverändert erhalten (Abb. 5).

Ein kräftiges, mehrfach profiliertes Stuckgesims setzt die glatten Wände von einem Spiegel-Gewölbe ab, um dessen Mittelpunkt sich ein ovaler Profilspiegel legt. Dieser ist seinerseits von einem reich differenzierten Zierrahmen rechteckiger Grundform umschlossen. Er erinnert in Gesamtform und Arrangement der Reihenornamentik (analog zu Chor: Blattstab, Eierstab, lesbisches Kymation; aber Perlschnur anstelle von Zahnschnitt) an Bilderrahmen des 16. Jahrhunderts, nimmt in Umriss und Einzelbestandteilen aber auch Beziehungen zu Rollwerk-Kartuschen dieser Zeit auf. Die spezifische Verwendung als Deckenspiegel kommt dagegen in den Hauptakzenten der Ornamentik zum Ausdruck: Geflügelte Puttenköpfe in den Diagonalen und stilisierte Pflanzenmotive in den Mittelachsen des Rahmens unterstreichen die Funktion des Spiegels als Zentrum des den Raum überspannenden Gewölbes.

Formverwandt mit dem Deckenspiegel ist der Rahmen eines Wandkastens. Über der zweiflügeligen Tür eine Rollwerk-Kartusche mit der (gemalten) Inschrift «RELI-

QUIAE SANCTORUM». Ein Puttenkopf über einem Volutenornament und Kandelaber zu beiden Seiten bekrönen den Stuckrahmen.

Langhaus

Rund achtzig Jahre lang waren neben dem Chor nur die schiffseitigen Kapitelle am Chorbogen und eine kleine Kapelle an der Nordseite des Langhauses¹² mit Stukkaturen ausgestattet. Im Jahre 1684 erfolgte die Berufung eines grösseren Stukkateurtrupps, dessen leitende Meister wir nicht kennen¹³. Aus dieser Dekorationsphase sind auf uns gekommen:

1. Die Stukkaturen der Westwand (Abb. 1). Drei mächtige hochrechteckige Panneaux mit kräftigen, zum Teil von Rahmenornamenten besetzten Rahmen und geflügeltem Puttenkopf als Scheitelmotiv gliedern die Wandfläche. Das mittlere, grössere wiederholt in der Form die gemauerten Fenstereinfassungen des Aussenbaues¹⁴. Es umschliesst ein Rundfenster im Zentrum der Westmauer. In der Fensterlaibung alternieren Ranken- und Blütenmotive (Margeriten).

2. Die Kapitelle. Es handelt sich um dreissig Kapitelle an Pilastern und Doppelpilastern der Süd-, West- und Nordwand, die mindestens im Kern auf das 17. Jahrhundert zurückgehen. Der Einsturz der Gewölbe im April 1799 hatte an den Kapitellen unterschiedlich grosse Schäden verursacht. Die Abakusblüten und die vorlappenden Blattspitzen des Akanthuslaubes z. B. mussten in vielen Fällen von Moosbrugger 1801/02 anstuckiert werden. Schwerer Schaden wurde schliesslich 1913 ff. an der Westwand im Zusammenhang mit einer Vergrösserung der Orgel angerichtet. – Im Verlauf der Stuckuntersuchung 1969/70 wurde jedes einzelne Kapitell auch auf seine Originalsubstanz hin geprüft¹⁵. Als ein sicheres Indiz für den Originalbestand galten u. a. die Spuren des Brandes von 1799, die nach Entfernen der Polychromie von 1900/01 fast an allen Kapitellen zum Vorschein kamen. Auch die Tatsache, dass die Ergänzungen des 19. und 20. Jahrhunderts mit einem Material vorgenommen worden waren, das gegenüber dem im 17. Jahrhundert üblichen einen viel höheren Prozentsatz an Gips enthält, erleichterte die Unterscheidung wesentlich.

ZU DEN KAPITELLEN VON 1603, 1684 UND 1801/02

Der Typus

Für das Studium der drei Dekorationsphasen bieten sich die Kapitelle als geeignetes Vergleichsmaterial an; können doch an einem einzelnen Hauptmotiv die Unterschiede am besten abgelesen werden. Die Betrachtung einer Vergleichsreihe (Abb. 6–8) zeigt, dass sich alle drei Kapitelle im Aufbau nahe verwandt sind. Er entspricht dem System der Komposit-Kapitelle, das vielleicht als erster L. B. Alberti verwendet hat¹⁶. Aus einem Rundstab über einem Plättchen (als Abschluss des Pilaster- bzw. Pfeilerschaftes) wachsen vor planem Hintergrund zwei Reihen Akanthusblätter. Zwischen die Hochblätter – ein zentrales, in der Mittelachse des Schaftes stehendes und zwei übereckgestellte seitliche – sind in einer vorderen Ebene zwei kürzere Akanthusblätter gestellt. Hinter diesen steigt je ein Caulis empor, dem ein Kelchblatt entwächst. Dem Echinus sind ein Astragalornament und (darüber) ein Eierstab aufgelegt, hinter



Abb. 6. Südlicher Chorbogenpfeiler: Die Nordseite des Kapitells. Gebrüder Castelli, 1603



Abb. 7. Südwand des Langhauses: Das siebte Kapitell von Osten (1684) mit den Spuren des Brandes von 1799



Abb. 8. Nordwand des Chores: Pilasterkapitell von Johann Joseph Moosbrugger, 1801/02

dem die Voluten aufsteigen, sich sogleich einrollen und auf die äusseren Hochblätter aufstützen. Eine Rosette ziert das Zentrum der Voluten.

Eine eingehendere Betrachtung lässt die Unterschiede deutlich werden:

Kapitelle von 1603 (Abb. 6)

Die Kapitelle der Gebrüder Castelli heben sich einmal durch ihre Qualität von allen anderen ab. Die Kombination der Hauptelemente besticht durch ihre Dynamik: Dem konkaven Schwung der Abakusplatte antwortet der konvex vorspringende Echinus mit Eierstab und Astragal. Die Voluten springen wie Federn hinter dem geschmeidigen Rund des Ziergliedes hervor. Ein geflügelter Puttenkopf krönt als ruhender Pol das Kapitell. Das Akanthuslaub ist breit aufgefächert, die einzelnen Blätter sind bis zur Vollplastizität hinterschnitten. Die sorgfältig durchgeformten Motive sind gekonnt zu einem Ensemble von monumentaler Pracht komponiert.

Kapitelle von 1684 (Abb. 7)

Die Gegenüberstellung der Kapitelle mit solchen in Bauten der näheren Umgebung, etwa in Bürglen (1682 ff.), Arth (1695) oder Seedorf (1696 f.), zeigt, welche verschiedenen Ausformungen im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts möglich waren. Neben diesen Beispielen muss die Verwandtschaft der Altdorfer Langhauskapitelle mit denen des Chorbogens besonders auffallen. Sie lässt sich am ehesten daraus erklären, dass die Stukkateure in Komposition und Einzelausführung bewusst an die vorgefundene Dekoration von 1603 anknüpften. Der Trupp hatte ein ungleich grösseres Programm zu bewältigen als die Castelli acht Jahrzehnte zuvor. Es ist schon deshalb anzunehmen,

dass die verantwortlichen Meister eine relativ grosse Zahl von Gehilfen mitbrachten. Dies bestätigen auch die zum Teil beträchtlichen Unterschiede innerhalb der dreissig Langhauskapitelle. Sie beziehen sich auf die Qualität, die Komposition als auch die Ausformung der Einzelelemente.

Der Aufbau entspricht dem der Kapitelle von 1603. Die dort beobachtete Dynamik ist jedoch gedämpft. Die Bewegung der Voluten wirkt kraftlos, Astragal und ionisches Kyma des Echinus kurven nicht konvex vor, sondern stehen als starre Zierleiste parallel zum glatten Hintergrund. Grundsätzlich andersartig ist auch die Ausformung der Akanthusblätter, die – wie die Kapitelle als Ganzes¹⁷ – flächiger gegeben sind. Die einzelnen Blätter sind fleischig, teigig modelliert. Sie bauen sich aus einem breiten, mehrfach gefurchten, strähnigen Stengel auf, dem seitlich kurze Blattlappen entwachsen. Die Spitze endigt oben in einem schweren Überfall. Die äusseren Blattlappen der übereckgestellten Hochblätter legen sich an die plane Wandfläche und treffen dort zum Teil mit Ausläufern eines Blattes zusammen, die scheinbar von aussen durch die Wand hindurch stossen¹⁸. – Bei nahezu gleicher Gesamtbreite lassen sich unterschiedliche Binnenproportionen feststellen: Die Breite des Eierstabes z. B. kann bis zu 10 cm differieren. Gleichfalls variiert sind die Einzelformen des Instrumentariums: Caules und Kelchblätter differieren in bezug auf Plastizität, erscheinen einmal in den Hintergrund gerückt, sind ein andermal als gleichgewichtige, den Gesamteindruck wesentlich mitbestimmende Motive zwischen die Hochblätter gestellt. In den Kelchblättern, die sich zum Teil spiralig einrollen, sitzen Rosetten, an der Nordseite des Schiffs sogar kleine Schlangen.

Die Astragal-Ketten sind im Rhythmus lang-kurz-kurz-lang, aber auch lang-kurz-lang kombiniert. Die einzelnen Glieder werden in der Mitte vertikal geschnürt oder haben einen vertikalen Wulst. Unterschiede finden sich auch am Eierstab, besonders in der Ausbildung der Zwischenblätter.

Kapitelle von 1801/02 (Abb. 8)

Die Kapitelle Johann Joseph Moosbruggers von 1801/02 müssen im Zusammenhang mit der klassizistischen Dekoration – sie beansprucht den Löwenanteil der Ausgestaltung von Gewölben und Wand – gewürdigt werden. In unserem Zusammenhang ist vor allem interessant, dass auch Moosbrugger an Bestehendes anknüpfte: Seine Kapitelle sind schematische Wiederholungen der Langhauskapitelle. Die konsequent durchgehaltene Symmetrie in Aufbau und Kompositionsweise der Einzelmotive, ihre klassizistisch strenge Ausbildung (Caules, Eierstäbe) gibt ihnen einen trockenen, akademischen Anstrich, der allen ihren Vorgängern fremd ist.

ERGEBNIS

Mit der Entdeckung der Stukkaturen von 1603 im Chor von St. Martin zu Altdorf ist eine verhältnismässig kleine Reihe von frühesten Stuckdekorationen der Nordschweiz um ein bedeutendes Beispiel bereichert worden. Sie alle stehen im Zusammenhang mit

dem Trupp der Gebrüder Castelli, deren Werk nun auch in der Schweiz Gestalt annimmt. Giancarlo Abbondio, der an einer Monographie über die Castelli arbeitet¹⁹, wird die Altdorfer Dekoration in das Œuvre der beiden Tessiner Meister einordnen und im Vergleich auch mit ausserschweizerischen Werken vielleicht eine Rekonstruktion des Gewölbedekors wagen. Die Bedeutung Altdorfs liegt aber auch in der gekannten Vereinigung von Bestandteilen dreier Dekorationsperioden, von denen die zweite und dritte jeweils Elemente der unmittelbar vorausgegangenen aufgenommen hat. Im Zusammenhang mit der Frage nach den Möglichkeiten der Barockisierung mittelalterlicher Kirchenbauten, bzw. der (allenfalls partiellen) Neudekoration von Innenräumen, gibt Altdorf ein vorzügliches Beispiel für die Auseinandersetzung der Dekor-künstler mit dem fragmentarisch erhaltenen Werk ihrer Vorgänger²⁰. In St. Martin ist diese Synthese zweimal gelungen, was als bedeutende künstlerische Leistung gewertet werden darf.

Résumé

Saint-Martin à Altdorf appartient à un groupe d'édifices suisses décorés de stucs entre 1600 et 1620 par des membres de la famille tessinoise Castello. La décoration d'Altdorf à laquelle ont travaillé les frères Gian Antonio et Pietro Castelli de Melide en 1603 paraît avoir été détruite par l'incendie de 1799. Jusqu'à la restauration de 1969/70, ces stucs passaient pour néo-classiques. Une étude approfondie a apporté les résultats suivants:

En 1603 (construction de l'église actuelle par Rocco della Ruggia), le chœur et la sacristie ont été décorés de stucs par les frères Castelli. La sacristie demeure inchangée, les voûtes du chœur s'écroulent en 1799 après transformation de la partie orientale en 1794/1796 déjà. Fragment de la décoration des Castelli aux piliers de l'arc de triomphe et dans la zone de frise du chœur.

En 1684, la nef est ornée de stucs par des artistes inconnus. Ici également, l'incendie de 1799 est la cause de gros dégâts. De l'état original, il reste 30 chapiteaux sur les murs nord, sud et ouest ainsi que la décoration de la paroi occidentale.

Après la catastrophe du 5 avril 1799 (reconstruction par Joseph Rey de Muri), Johann Joseph Moosbrugger d'Au dans le Bregenzerwald reçoit la mission de réparer les stucs de 1603 et 1684 endommagés par le feu et de compléter le reste de la décoration (voûte, partie orientale du chœur). Il recouvre des parties de la décoration de la frise des Castelli par un décor néo-classique de cassettes.

La signification de la décoration en stuc d'Altdorf est double: d'une part, elle appartient aux premières de ce genre dans nos régions après la «renaissance de cette technique» et son application à l'intérieur d'édifices religieux; d'autre part, elle représente un exemple hautement intéressant de la synthèse réussie d'éléments de trois phases de décoration différentes. L'intégration presque invisible des éléments subsistant dans la nouvelle décoration répondait à un besoin artistique ressenti par les stucateurs. Ceci est démontrée par la comparaison des chapiteaux de 1603, 1684, 1801/02.

Anmerkungen

¹ Vgl. dazu A. F. A. MOREL, «Zur Geschichte der Stuckdekoration in der Schweiz. Versuch einer Übersicht», in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, XXIX (1972), S. 176 ff.

² Literaturverweise bei MOREL (wie Anm. 1). – Zu Böttstein: Eine eingehende Untersuchung der Stuckdekoration fehlt. Sie wird zeigen müssen, ob eine Verbindung zu den Castelli besteht. Auftraggeber war die Familie von Roll; Hans Peter von Roll war 1602 Kirchenvogt zu Altdorf.

³ Lit. E. SCHALKHAUSER, «Die Münchner Schule in der Stuckdekoration des 17. Jahrhunderts: Die Stukkaturen der Michaelskirche und des maximilianischen Residenzbaues in München und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung der Stuckdekorationen in Altbayern, Schwaben und Tirol im 17. Jahrhundert», in: *Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte*, LXXXI/LXXXII (1957), S. 1 ff. – H. J. SAUERMOST und H. FRIEDEL, «Jesuitenkirche St. Michael», in: *Münchens Kirchen*, hrsg. von N. Lieb und H. J. Sauermost, München 1973, S. 87 ff. – J. ZIMMER, «Hofkirche und Rathaus in Neuburg/Donau: Die Bauplanungen von 1591 bis 1630», in: *Neuburger Kollektaneenblatt, Jahresschrift des Heimatvereins-Historischen Vereins Neuburg an der Donau*, CXXIV (1971).

⁴ Die Castelli wurden möglicherweise durch Mathias Grüninger, Mitglied des Rats von Uri und 1605–07 Landvogt zu Baden, vermittelt. Grüninger wird im Wettinger «Gypseren-Verdingbrief» von 1606 genannt. – Lit. *Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde*, XV (1882), S. 283 f.

⁵ Lit. L. BRENTANI, «Artisti ticinesi del XVI secolo: Gian Antonio e Pietro Castelli da Melide», in: *Anzeiger für Schweizerische Geschichte*, N. F. XV (1917), S. 31 ff. – Den Hinweis auf diesen Aufsatz verdanke ich cand. phil. Giancarlo Abbondio, Luzern. Die Urkunde, ehemals Privatbesitz in Mendrisio, ist verschollen.

⁶ Gesamtrestaurierung durch Architekt Moritz Raeber, Luzern; Ausgrabung und Bauuntersuchung durch Prof. H. R. Sennhauser, Zurzach. – Lit. *Die Pfarrkirche Sankt Martin zu Altdorf: Eine Erinnerungsschrift*, hrsg. zum Abschluss der Renovationsarbeiten 1970 durch die Aktion St.-Martins-Spende, Altdorf 1971.

⁷ Della Ruggia stammte aus Lugano, die Castelli aus Melide. Die Vermittlung der Tessiner nach Altdorf kam möglicherweise durch Mitglieder der «Siebner» zum Altdorfer Kirchenbau zustande: Jakob Troger, Haupt der Siebner, war z. B. 1570–1572 Landvogt zu Mendrisio, 1591/1594 Gesandter der katholischen Orte in Rom bzw. Mailand. – Lit. C. F. MÜLLER, «Die Altdorfer Kirchturmknopfschriften von 1556, 1607 und 1708», in: *Historisches Neujahrsblatt Uri*, Doppelheft für die Jahre 1969/70, N. F. XXIV/XXV, 1. Reihe, 60. und 61. Heft, S. 32 ff.

⁸ Turmknopfschrift von 1607. Vgl. C. F. MÜLLER (wie Anm. 7), S. 37 ff.

⁹ Turmknopfschrift von 1708. Vgl. C. F. MÜLLER (wie Anm. 7), S. 48 ff.

¹⁰ Die Archivalien belegen nur Moosbruggers Tätigkeit als Kanzelbauer. Zuschreibung des Gewölbestücks auf Grund von Vergleichen mit anderen innerschweizerischen Dekorationen des Meisters, z. B. Gersau, 1808/1812 (Abb. 152 in N. LIEB und F. DIETH, *Die Vorarlberger Barockbaumeister*, 2. Aufl., München 1967). Zu Moosbrugger vgl. besonders F. DIETH, «Johann Josef Moosbrugger – Stukkateur, Kunstmarmorier und Altarbauer», in: *Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumvereins*, 1956, S. 84 ff. Zur Verwandtschaft der Familien Moosbrugger und Rey vgl. A. F. A. MOREL, *Andreas und Peter Anton Moosbrugger: Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz* (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 2), Bern 1973, S. 31 f. und Stammbaum.

¹¹ M. RAEBER, in: *Erinnerungsschrift* (wie Anm. 6), S. 37, ohne Angabe der Quelle.

¹² Reihenornamente in der Art jener des Frieses im Chor. Die teilweise gold-gefassten Fragmente wurden wieder zugedeckt.

¹³ Obwohl in Altdorf selbst (Haus im Eselmätteli) und in der näheren Umgebung gleichzeitig italienische Stukkateure arbeiteten, darf aus stilistischen Gründen (Puttenköpfe!) die mögliche Tätigkeit eines süddeutschen Trupps nicht ausgeschlossen werden.

¹⁴ *Erinnerungsschrift* (wie Anm. 6), Abb. S. 33 oben.

¹⁵ Protokoll des Augenscheins von Hans Rudolf Courvoisier und Andreas Morel im Archiv des Bureau Sennhauser in Zurzach.

¹⁶ M. GOSEBRUCH, «Florentinische Kapitelle von Brunelleschi bis zum Tempio Malatestiano und der Eigenstil der Frührenaissance», in: *Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte* VIII (1958), S. 63 ff. (Abb. 136).

¹⁷ Mitbestimmend auf die flächigere Ausbildung mag auch die bedeutend geringere Entfernung zum Betrachter gewesen sein.

¹⁸ Dadurch entsteht der Eindruck, ein rechteckiges Pfeilerkapitell sei von der Wand entzweigeschnitten und zum grösseren Teil von ihr verdeckt. Dem entsprechen Voluten, die sich ebenfalls der Abakusplatte entlang aus der Wand herausrollen.

¹⁹ Phil. Diss. der Universität Fribourg.

²⁰ Vgl. dazu auch A. F. A. MOREL (wie Anm. 10), S. 67.

Abbildungsnachweis: A. Hidber und A. F. A. Morel, Zurzach: Abb. 1–9.